

# Kommunikationsreichweiten und Kleidungsvarianten anhand merowingerzeitlicher Bügelfibeln

SUSANNE BRATHER-WALTER

## *I. Vorbemerkungen*

Wie kann Kommunikation zwischen verschiedenen Regionen erfolgen und wie kann man sie nachweisen? Die Archäologie greift dabei auf das Mittel der sogenannten „Verbreitungskarten“ zurück, die das räumliche Vorkommen ausgewählter, das heißt jeweils berücksichtigter, Funde beschreiben. Die wissenschaftliche Erfassung dieser Verbreitungskarten ist bekanntermaßen nicht nur stets vom aktuellen Forschungsstand abhängig, sondern auch durch prinzipielle Faktoren eingeschränkt. So bewirken Grabbeigaben eine Auswahl, indem nur in bestimmten Regionen die Toten in diesem Kontext mit Fibeln ausgestattet wurden. Eine Kartierung beschreibt dann lediglich regionale Besonderheiten der Grabausstattung, nicht des tatsächlichen Vorkommens dieser Fundgattung. Eine Verbreitungskarte ist also die Kartierung archäologischer Beobachtungen. Neben einer solchen punktuellen oder Detailkartierung werden großräumige Zusammenhänge (etwa „archäologische Kulturen“) durch Flächenschraffuren veranschaulicht. Die Ursachen für räumliche Verbreitungen und Vorkommen können sehr verschieden gewesen sein: ein Werkstattkreis als Absatzregion eines Handwerkers, Formen der Bestattung, Austauschbeziehungen und Handel, politische oder religiöse Zentren.<sup>1</sup>

Mit merowingerzeitlichen Bügelfibeln fassen wir anscheinend eine neue elitäre Kleidung, die zeitlich mit dem Beginn der sogenannten Reihengräberfelder um 450 zusammenfällt. Das Tragen von Bügelfibeln – verstanden als ein Ausdruck von Prestige – demonstriert ein gesteigertes Repräsentationsbedürfnis. Es handelt sich dabei um Statussymbole oder Rangabzeichen,<sup>2</sup> da Bügelfibeln zum Verschließen von Gewändern nicht zwingend erforderlich sind. Ihr geographisches Vorkommen deckt sich mit der Verteilung zeitgleicher Bestattungsplätze, das heißt zunächst von Nordfrankreich bis zum Donauraum. Sie spiegeln daher die Gewohnheiten lokaler Eliten am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter wider.<sup>3</sup>

---

1 Jörg DRAUSCHKE, Zwischen Handel und Geschenk. Studien zur Distribution von Objekten aus dem Orient, aus Byzanz und aus Mitteleuropa im östlichen Merowingerreich (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausend 14), Rahden 2011.

2 Sebastian BRATHER, Symbole und Identitäten. Spätantike und frühmittelalterliche „Rangabzeichen“ als Widerspiegelung von Gruppenzugehörigkeiten und -abgrenzungen?, in: Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur, hg. von Tobias L. KIENLIN (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 127), Bonn 2005, S. 433–450.

3 Hubert FEHR, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen

Der traditionellen Forschung erscheinen Bügelfibeln hervorragend geeignet, um historische Migrationen rekonstruieren zu können, das heißt die Geschichtswissenschaft mit archäologischen Fakten zu untermauern und damit zu bestätigen. Wie kaum einer anderen Fundgattung in der frühgeschichtlichen Archäologie haftet an ihnen die ethnische Interpretation. Dadurch ist von vornherein eine ergebnisoffene Betrachtung von Verbreitungsbildern ausgeschlossen; die Sicht ist versperrt durch historische Fallstricke, und die Chronologie merowingerzeitlicher Bügelfibeln orientiert sich nicht selten an historischen Ereignissen.<sup>4</sup> Darüber hinaus existiert nach wie vor keine übergreifende typologische Ordnung der Bügelfibeln.<sup>5</sup>

Was vermitteln nun die Fibelverbreitungskarten: Mobilität einer Sache, in diesem Fall der Bügelfibeln, oder von Personen? Haben wir es mit einer indirekten oder direkten Kommunikation zu tun?

Es gibt verschiedene Interpretationsansätze,<sup>6</sup> um die Ausbreitung von Sachgütern (gelegentlich auch „Objektwanderung“) in der Frühgeschichte zu erklären, angefangen von Wanderhandwerkern über herrschaftliche Redistribution und zentrale Warenumschlagplätze bis hin zu Gastgeschenken, aber auch bis zu einem Ideen- und Technologietransfer. Übertragen auf die Bügelfibeln können dies sein:

- Austausch bzw. Rezeption von Motiven und Dekorelementen,
- direkter Handel, zugleich Ausdruck von Prestige,
- Tausch von Modellen für Massenfertigungen (etwa Bügelfibeln mit schraffierter Kopfplatte),<sup>7</sup>
- Technologie-Transfer – jedoch nicht leicht nachzuvollziehen, da metallurgische Analysen aufwändig und kostenintensiv sind,<sup>8</sup>

---

des Reihengräberhorizontes, in: Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen, hg. von Sebastian BRATHER (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 57) Berlin/New York 2008, S. 67–102.

- 4 Stellvertretend dazu die von Ursula Koch für den süddeutschen Raum erarbeiteten Chronologiephasen: Ursula KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim (Berichte und Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60), Stuttgart 2001, S. 26–88, bes. S. 70–80.
- 5 Alexander Kochs Studie zu den Bügelfibeln im westlichen Frankenreich reicht nicht über den Wert einer reinen Quelledition hinaus: Alexander KOCH, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 41), Mainz 1998. Kritisch dazu: Sebastian BRATHER, Rezension, in: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 43 (2002), S. 127–134.
- 6 Der Nachweis fremder Funde und Befunde basiert laut D. Quast auf vier wesentlichen Bausteinen bzw. deren Zusammenspiel, nämlich der Übermittlung von Objekten, der Mobilität von Personen sowie einem Ideen- wie Technologietransfer: Dieter QUAST, Communication, migration, mobility and trade. Explanatory models for exchange processes from Roman Iron Age to the Viking Age, in: Foreigners in Early Medieval Europe. Thirteen international studies on Early Medieval mobility, hg. von DEMS. (Monographien des Römisch Germanischen Zentralmuseums 78), Mainz 2009, S. 1–26, bes. S. 22 Abb. 16.
- 7 DRAUSCHKE (wie Anm. 1), Taf. 10, S. 13–14.
- 8 Metallurgische Analysen zu „ostgotischen“ Bügelfibeln aus schlechtem Silber: Josef RIEDERER, Metallurgische Untersuchungen ostgotischen Trachtzubehörs, in: Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien, hg. von Volker BIERBRAUER, Spoleto 1975, S. 231–238; DERS., Metallanalysen der Silberobjekte aus dem Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße, in: Das frühbairische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde, hg. von Hans GEISLER (Internationale Archäologie 30), Rahden 1998, S. 348–355, bes. S. 348.

- Weiterentwicklung und zugleich räumliche Verlagerung eines Motivs (Typ „Mengen“).<sup>9</sup>

## II. Problematische ereignisgeschichtliche Verknüpfungen

Die Abbildung (Abb. 1) zeigt eine Zusammenstellung der im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ethnisch interpretierten Bügelfibeltypen, deren Datierung mitunter um fast 100 Jahre differiert.<sup>10</sup> Die formalen oder stilistischen Bezüge der Fibeln zueinander über die vermeintlichen „Stammesgebiete“ hinweg, wurden bislang weitgehend ignoriert, getreu dem Motto „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“. Dabei ergeben sich gerade aus den verschiedenen Verbreitungsräumen und der bisweilen erstaunlichen Varianz der Fibeln neue Ansätze und Fragestellungen, beispielsweise ob eine entsprechende Identität auch eine Gleichförmigkeit der Fibeln bedingte.

Die Verbreitung der Fibeln vom Typ von Bittenbrunn veranschaulicht in besonderer Weise das Problem, das sich aufgrund unzureichender beziehungsweise überholter Forschungsstände sowie Quellenbestände ergeben kann. Angesichts neuer Funde mehren sich die Vorkommen in Süddeutschland, und kein einziges Exemplar ist aus Italien bekannt. Dennoch hält V. Bierbrauer angesichts typologischer Übereinstimmungen mit dem Typ Reggio Emilia an der Interpretation der Fibelform als „ostgotisch“ und aus Italien stammend fest.<sup>11</sup>

Es bestehen darüber hinaus große methodische Probleme hinsichtlich einer unzureichenden typologischen Ansprache bestimmter Fibeltypen. Jede Typisierung erfolgt nach subjektiven Kriterien und zielt nicht selten auf eine vorgefasste Interpretation, weshalb sie wenig kohärent erscheint: einmal gibt die Ausgestaltung der Kopfplatte den Ausschlag für die Zugehörigkeit zu einem definierten Fibeltyp; ein anderes Mal sind es Merkmale der Fußplatte, die als entscheidend angesehen werden. Die publizierten und zusammen abgebildeten Bügelfibeln vom sogenannten „ostgotischen“ Typ vermitteln bereits einen Eindruck von der Vielfalt dieser Fibelgruppe, denen je nach Bearbeiter eine stärkere Affinität zu westlichem oder östlichem Formengut attestiert wird.<sup>12</sup> Daran lässt sich noch eine weitere Gruppe von Fibeln anschließen, denen U. Koch eine „westliche“ Herkunft bescheinigt. Nach systematischer Erfassung der

- 
- 9 Susanne WALTER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 82), Stuttgart 2008, S. 95–98.
- 10 Max MARTIN, s. v. K. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent, in: *Fibel und Fibeltracht (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Studienausgabe)*, Berlin 2000, S. 131–172, bes. S. 135 Abb. 13, S. 136 Abb. 133, S. 138 Abb. 135, S. 155 Abb. 152, S. 159 Abb. 159.
- 11 Volker BIERBRAUER, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien (Biblioteca degli studi medievali 7), Spoleto 1975, S. 96, 113, Taf. 32; DERS., Verbreitung und Interpretation der ostgotischen Bügelfibeln. Ostgoten außerhalb ihrer italischen patria?, in: *Reliquae gentium. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme 1*, hg. von Claus DOBIAT (Internationale Archäologie, Studia honoraria 23), Rahden 2005, S. 37–47. – Kritisch dazu: Renata WINDLER, Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach (Zürcher Archäologie 29), Zürich/Egg 2012, S. 42–43, S. 46 Abb. 53.
- 12 KOCH (wie Anm. 4), S. 231 Tab. 5. Konträr dazu: Sebastian BRATHER, Kleidung und Identität im Grab. Gruppierungen innerhalb der Bevölkerung Pleidelsheims zur Merowingerzeit, in: (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 32 (2004), S. 1–58, bes. S. 40–45; S. 41, Tab. 20.

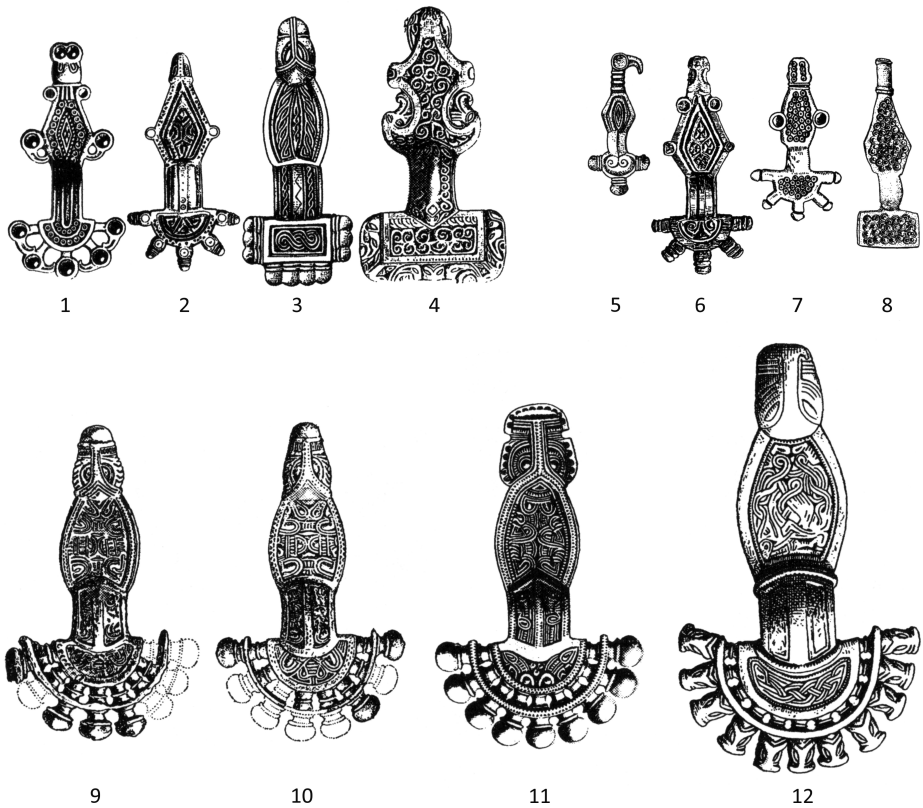


Abb. 1 Ethnisch interpretierte Bügelfibeln. 1–4 „fränkische“ Formen; 5–8 „gepidische“ Formen; 9–12 „langobardische“ Formen. – Ohne M. (zusammengestellt nach Max MARTIN, s. v. Fibel und Fibeltracht. II Archäologisches K. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 8 (Berlin/New York 1994 [ND 2000], S. 129–173, hier S. 155 Abb. 152; S. 135 Abb. 132; S. 159 Abb. 159).

stilistischen Merkmale dieser Fibeln in tabellarischer Form konnte S. Brather hingegen eine Unterscheidung in eine westliche (französische) und eine östliche (südwestdeutsche) Variante vornehmen.<sup>13</sup>

Warum sind angeblich „thüringische“ Fibeln so zahlreich außerhalb Thüringens vertreten?<sup>14</sup> Laut F. Siegmund beschreibt dieses Phänomen keine Fälle von Exogamie oder Migrationen; es scheint sich vielmehr um eine in der Mitte des 6. Jahrhunderts bei alemannischen und fränkischen Frauen auftretende Mode zu handeln, sich mit „thü-

13 KOCH (wie Anm. 4), S. 210 Abb. 92, S. 211 Tab. 4. Konträr dazu: BRATHER (wie Anm. 12), S. 45 Tab. 21.

14 Sebastian BRATHER, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 42), Berlin/New York 2004, S. 285 Abb. 38.



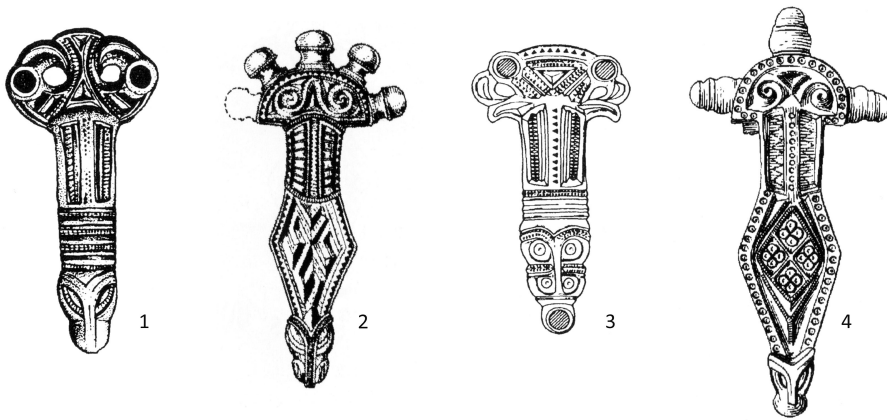


Abb. 2 Bügelfibeln mit nach oben (1) respektive außen (3) blickenden Raubvogelköpfen sowie je eine Bügelfibel mit herkömmlichem Motiv (2; 4). – M. etwa 2:3 (zusammengestellt nach LOSERT/PLETERSKI [wie Anm. 17], S. 110, Abb. 12,2,6; Jaroslav TEJRAL, Beiträge zur Chronologie des langobardischen Fundstoffes nördlich der mittleren Donau, in: DERS. [Hg.] [wie Anm. 29], S. 313–356, hier S. 324 Abb. 8,11; S. 323, Abb. 7,2).

ringischen“ Fibeln zu schmücken.<sup>15</sup> Das Tragen ungewöhnlicher, das heißt weniger häufiger Fibeln würde zugleich eine Steigerung des Prestiges bedeuten.

Die als „thüringisch“ angesehenen Vogelkopffibeln mit nach oben respektive unten blickenden Raubvogelköpfen (Abb. 2) entpuppen sich bei näherer Betrachtung als Regionalismen: zwei chronologisch bedingte Leitmotive, die regionalen Gegebenheiten entsprechend adaptiert wurden. Das herkömmliche Motiv sieht je eine nach links beziehungsweise rechts eingerollte Spirale vor, sodass sich in deren Mitte ein hängendes Dreieck ergibt. Das Motiv, das auf ein mediterranes Rankenmotiv zurückgeht,<sup>16</sup> existiert auch in umgekehrter, auf den Kopf gestellter Form mit stehendem Dreieck in der Mitte. Im mitteldeutschen Raum wurden die Spiralen lediglich durch zwei Raubvogelköpfe ersetzt. Sie stellen somit das Ergebnis einer eigenständigen, dem Zeitstil geschuldeten Fibelkreation dar und sind kein ethnisches Kriterium.

15 Frank SIEGMUND, Die Alemannia aus archäologischer Sicht und ihre Kontakte zum Norden, in: Alemannien und der Norden, hg. von Hans-Peter NAUMANN (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 43), Berlin/New York 2004, S. 142–164, bes. S. 164 Abb. 9.

16 Als Beispiel eine Dreiknopffibel aus TÁC/Gorsium-Margittelep, Grab 109: Volker BIERBRAUER, Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien). Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffes des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 38 (1991 [1995]), S. 541–592, bes. S. 551 Abb. 8,4.

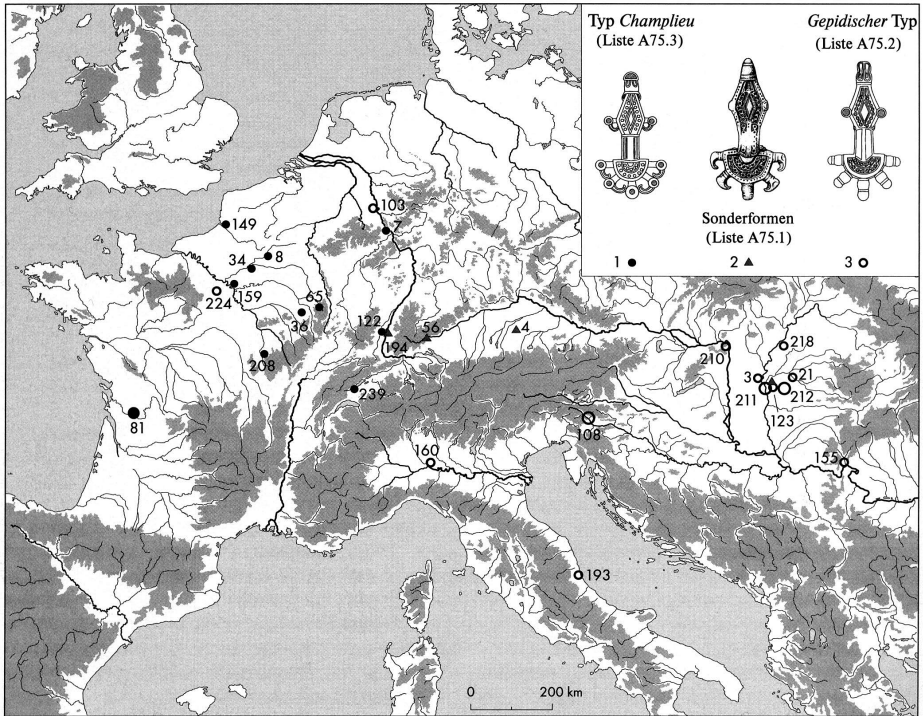


Abb. 3 Verbreitung von Bügelfibeln des Typs „Champlieu“ und des „gepidischen“ Typs (nach LOSERT/PLETERSKI [wie Anm. 17], S. 104 Verbreitungskarte 4).

### III. Kommunikationsräume und ihre Interpretation

Um das Spektrum vorliegender Interpretationen vorzuführen, seien einige charakteristische Beispiele genannt:

1. Die Kartierung des Typs „Champlieu“ (Abb. 3<sup>17</sup>) zeigt zwei große Kulturräume: die Francia im Westen und den Donauroaum im Osten. Dort, wo beide Kulturräume aufeinandertreffen, treten als „Schnittmenge“ Fibeln auf, die Stilelemente beider Regionen miteinander kombinieren („Mischformen“). Die Fibel aus Altenending Grab 117 (Abb. 3 Legende) veranschaulicht besonders deutlich die Verbindung unterschiedlicher Einflüsse. Vom Grundschemata her entspricht sie den Fibeln aus dem Donauroaum, jedoch weist sie anstelle der herkömmlichen Knöpfe Vogelprotome auf und folgt damit dem westlichen Typ „Champlieu“. Je nach Verbreitung werden die Fibeln als „fränkisch“ respektive „gepidisch“ klassifiziert, wobei

17 Hans LOSERT und Andrej PLETERSKI, *Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren*, Berlin u. a. 2003, S. 104, Verbreitungskarte 4.

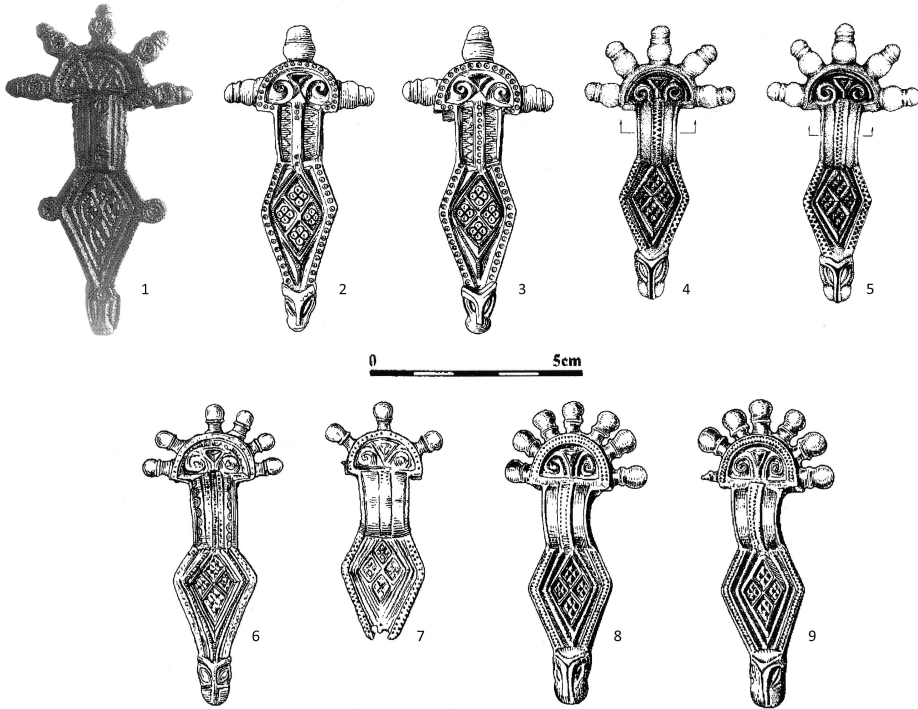


Abb. 4 Bügelfibeln der Typen „Hahnheim“ (1), „Mistřín“ (2–5) und „Wien-Salvatorgasse“ (6–9). – M. etwa 2:3 (2–9 nach TEJRAL [wie Abb. 2], S. 323, Abb. 7; 1 nach KOCH [wie Anm. 5], Taf. 29,5).

konsequent unreflektiert blieb, dass die besagten Fibeln auf ein- und demselben Grundmodell basieren.

2. Beim Typ „Mistřín“, „Wien-Salvatorgasse“ bzw. „Hahnheim“ (Abb. 4) verlief die Entwicklung der zunächst dreiknöpfigen Fibeln des Typs „Mistřín“ in zwei Richtungen – gen Süden und gen Nordwesten, wo Fibeln dieser Art mit fünf Knöpfen auftreten. Im Westen ist die Herausbildung des Typs „Hahnheim“<sup>18</sup> maßgeblich als Folgeerscheinung dieses Impulses anzusehen. Etwas zeitversetzt erscheinen als weitere Entwicklungslinie siebenknöpfige Fibeln des Typs „Wien-Salvatorgasse“,

18 Der Fibeltyp „Hahnheim“ kann in mehrere Varianten unterteilt werden. Eine vergleichsweise neue Kartierung bei Ursula Koch zeigt die Verbreitung bestimmter Varianten auf. Die unterschiedliche Streuung führt sie auf divergierende Absatzregionen verschiedener Werkstätten zurück, benutzt die vermeintlich typisch fränkische Fibelform aber dazu, um an deren Vorkommen die Ansiedelung der rechtsrheinischen Gebiete durch die Franken – in besagtem Fall der Gemarkung Schwetzingen – archäologisch nachweisen zu wollen: Ursula KOCH, Schwetzingen im Lobdengau. Die ersten fränkischen Siedler am unteren Neckar, in: *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter*. Festschrift für Gerhard Fingerlin, hg. von Niklot KROHN und Ursula KOCH (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 1 = Mannheimer Geschichtsblätter Sonderveröffentlichungen 6), Weinstadt 2012, S. 51–62, bes. S. 55–58, S. 57 Abb. 6.

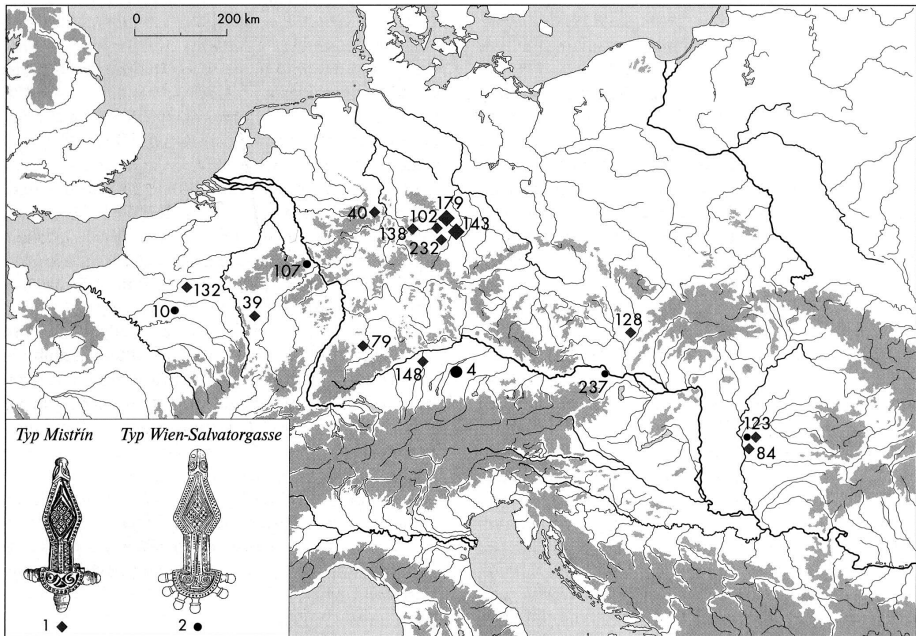


Abb. 5 Verbreitung von Bügelfibeln des Typs „Mistrin“ und „Wien-Salvatorgasse“ (nach LOSERT/PLETERSKI [wie Anm. 17], S. 98 Verbreitungskarte 3).

denen dasselbe Gestaltungsprinzip zugrunde liegt und die sich entlang einer Linie zwischen West und Ost, sozusagen als Querverbindung, aufreihen (Abb. 5).

3. Der Fibeltyp Rositz liegt in unterschiedlichen Ausprägungen vor.<sup>19</sup> Die mitteldeutsche Variante ist mit sogenannten Vogelkopffrotomen mit aufgerissenen Schnäbeln versehen – ein Stilelement,<sup>20</sup> das geradezu charakteristisch ist für skandinavische Fibeln (Abb. 6). Angesichts der geographischen Anbindung ist es nicht verwunderlich, dass Einflüsse aus dieser Region nicht ausgeblieben sind und auf die Fibelgestaltung und -formgebung nachhaltig eingewirkt und sie geprägt haben. Die Übernahme skandinavischer Stilelemente ist bei dieser Fibelgruppe bereits in einem frühen Stadium zu erkennen. Generell treten Bügelfibeln mit der charakteristischen rechteckigen Kopfplatte erst gegen Mitte des 6. Jahrhunderts im gesamten Verbreitungsraum auf.<sup>21</sup>

19 Jan BEMMANN, Mitteldeutschland im 5. Jahrhundert – Eine Zwischenstation auf dem Weg der Langobarden in den mittleren Donaunraum?, in: Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen, hg. von DEMS. und Michael SCHMAUDER (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11), Bonn 2008, S. 145–227, bes. S. 187 Abb. 40, 5.6.

20 Angesichts dieses formalen Merkmals besteht eine große Affinität zu einer Serie von Dreiknopffibeln mit rautenförmiger Fußplatte, die A. Koch als Formengruppe „Bifrons/Preures“ definiert hat und deren Verbreitungsgebiet sich auf Nordfrankreich, die Südostküste Großbritanniens sowie den Niederrhein erstreckt: KOCH (wie Anm. 5), S. 697; Karte 14 (Signatur gefülltes Dreieck).

21 KOCH (wie Anm. 5), Typentaf. 3.





Abb. 6 Gegenüberstellung einer Variante der Bügelfibeln des Typs „Rositz“ (6–7) und skandinavischen Bügelfibeln (1–4) (nach BEMMANN [wie Anm. 19], S. 187 Abb. 40, 5.6; Lars JØRGENSEN, s. v. J. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien, in: Reallexikon [wie Abb. 1], S. 114–126, hier S. 121 Abb. 123, 4–8.

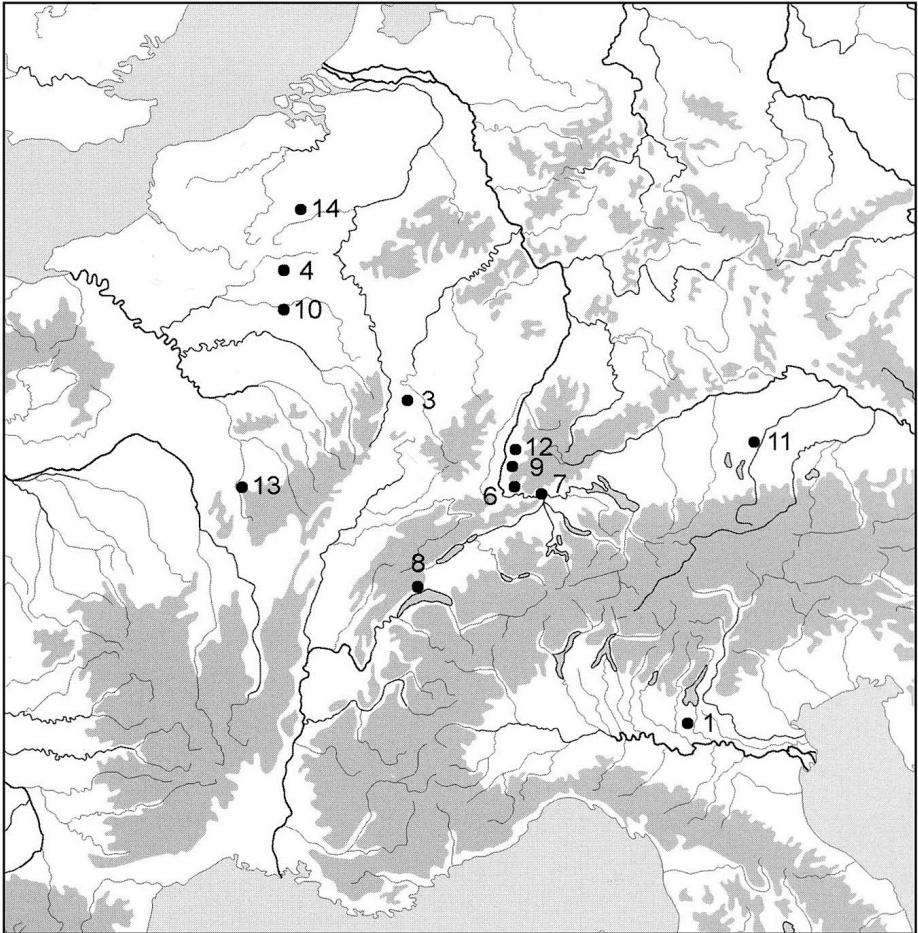


Abb. 7 Verbreitung von Bügelfibeln des Typs „Mengen“ (verändert nach WALTER [wie Anm. 9], S. 97 Abb. 10).

4. Bügelfibeln mit schraffiertem beziehungsweise gegittertem Muster auf der Kopfplatte streuen weiträumig über ein großes Verbreitungsgebiet. Fibeln dieser Art sind anscheinend in großer Zahl produziert worden.<sup>22</sup> Sie bestehen überwiegend aus Buntmetall; ihre Herstellung setzt keine großen künstlerischen Fähigkeiten voraus. Demzufolge waren sie vielleicht für eine breitere Schicht der Gesellschaft erschwinglich. Stilistisch könnte man sie als degenerierte beziehungsweise vereinfachte Abformung von Fibeln deklarieren, die in der Literatur unter den Typenbe-

<sup>22</sup> Ebd., Karte 10.



zeichnungen „Nikitsch“<sup>23</sup>, „Wiesbaden“<sup>24</sup> und neuerdings „Altenerding“<sup>25</sup> summiert werden und die geographisch eher gen Osten weisen.

5. Die Karte (Abb. 7) zeigt die regional unterschiedliche Weiterentwicklung und damit einhergehende räumliche Verlagerung der Bügelfibeln vom Typ „Mengen“. Die drei- bis fünfköpfigen Varianten konzentrieren sich auf rechtsrheinischer Seite. Die beiden Fibeln aus Mengen und Alcagnano in Italien nehmen nicht nur geographisch eine Mittlerrolle ein, sie zeigen auch formal starke Bezüge zur westlichen Gruppe siebenköpfiger Fibeln. Dekor auf der Kopfplatte sowie Ausprägung der Knöpfe verweisen aber noch in den rechtsrheinischen Raum.<sup>26</sup>
6. Am Beispiel der sogenannten masurischen Bügelfibeln lässt sich laut V. Hilberg die Weiterentwicklung von Bügelfibeln der Formengruppe Mühlhofen (auf der Grundlage eines Importstücks) zu drei unterschiedlich stilisierten masurischen „Imitationsstufen“<sup>27</sup> veranschaulichen. Auf der Basis dieser Erkenntnis attestierte Hilberg der westbaltischen Bügelfibelproduktion im Vergleich mit den westlichen Parallelen als charakteristische Merkmale eine geringere Größe, die Herstellung aus Buntmetall, eine stilistische Verflachung, einen einfacheren technischen Aufbau sowie geringere handwerkliche Fähigkeiten und eine Reduzierung der Arbeitsschritte.<sup>28</sup> Das heißt, ein Importstück war Anstoß und Impulsgeber für eine eigenständige Fibelserie, deren Verbreitung allerdings auf den baltischen Raum beschränkt blieb.

#### IV. *Fibelmoden und Kleidungsvarianten als „ethnische“ Abgrenzung?*

Im Folgenden seien einige „ethnische“ Interpretationen bestimmter Bügelfibeltypen vorgeführt und sei wiederum auf grundlegende Interpretationsprobleme hingewiesen:

1. In zwei Gräbern aus Schletz und Wien-Salvatorgasse waren die Bügelfibeln je links und rechts der Wirbelsäule in Höhe der Brust platziert worden, was M. Martin als eindeutigen Nachweis eines ursprünglich peplosartigen Gewandes interpretiert, insbesondere in der Kombination mit Bügelfibeln mit rautenförmiger Fußplatte.<sup>29</sup> Es existieren aber zahlreiche Belege dieser Art von Bügelfibeln mit gleichbreitem Bügel und Fuß, zum Beispiel Grab 312 aus Beaune (Burgund),<sup>30</sup> die man nicht

23 Unter dem Begriff Typ „Nikitsch“ versammelte Kühn 1974 eine Reihe von Fibeln, die in der Folgezeit neu gegliedert und umbenannt wurden: Herbert KÜHN, *Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland* 2, Graz 1974, S. 1086–1090.

24 Beispielsweise in Typ „Wiesbaden“: Ursula KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13)*, Berlin 1977, S. 48ff.

25 LOSERT/PLETERSKI (wie Anm. 17), S. 130–131, 134, Abb. 16,1–6.

26 WALTER (wie Anm. 9), S. 95 Tab. 20, S. 97 Abb. 10.

27 Volker HILBERG, *Masurische Bügelfibeln. Studien zu den Fernbeziehungen der völkerwanderungszeitlichen Brandgräberfelder von Daumen und Kellaren. Daumen und Kellaren – Tumiany i Kielary 2* (Schriften des Archäologischen Landesmuseums 9), Neumünster 2009, S. 265 Abb. 7.36.

28 HILBERG (wie Anm. 27), S. 336 Abb. 9.23.

29 Max MARTIN, „Mixti Alamannis Suevi“? Der Beitrag der alamannischen Gräberfelder am Basler Rheinknie, in: *Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum*, hg. von Jaroslav TEJRAL (Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 19), Brünn 2002, 195–223, bes. S. 214 Abb. 14.

30 Ebd., S. 210 Abb. 12.2.

*a priori* mit östlichen Gruppen in Verbindung bringt. Diese Fibellage ist für eine Reihe von Bügelfibeln unterschiedlichster Form belegt.<sup>31</sup> Ihr Vorkommen weist ebenfalls eine große geographische Streuung auf, was im Hinblick auf die Zeitstellung der betreffenden Fibeltypen eher als Indiz für eine abweichende Kleidung, denn als ethnisches Kriterium zu werten ist.

2. Eine fibeltypabhängige Mode konstatiert M. Martin für Bügelfibeln mit rautenförmiger Fußplatte (Gruppe B), die in einigen Gräbern von Basel-Kleinhüningen quer im Becken parallel untereinander an der Kleidung befestigt waren (Abb. 8). Ihnen stellt er eine Gruppe A mit gleichbreitem Bügel und Fuß gegenüber, die konsequent senkrecht untereinander fixiert wurden. Martin sieht darin eine klare Abgrenzung zweier Gruppen, die er als ethnisch bestimmt ansieht.<sup>32</sup> Meines Erachtens können für den Befund mehrere Aspekte angeführt werden: Angesichts der Zeitstellung dieser Gräber wäre zunächst an einen zeitlichen Wandel der Anbringung von Bügelfibeln in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu denken. Des Weiteren käme ein unterschiedlicher Schnitt beziehungsweise Verschluss der Kleidung in Betracht.<sup>33</sup> Mit dem in den letzten Jahrzehnten gestiegenen Fundaufkommen lassen sich inzwischen zahlreiche Vergleichsbefunde von Bügelfibeln unterschiedlichen Typs beibringen,<sup>34</sup> die Martins These entgegenstehen.
3. Gerade für Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte lässt sich gelegentlich eine vom geläufigen Schema abweichende Anbringung feststellen: eine Befestigung der Fibern mit der Kopfplatte gegeneinander anstatt parallel zueinander.<sup>35</sup> Was es mit

31 Ebd., S. 210 Abb. 12, S. 211 Abb. 13.

32 Ebd., S. 217 Abb. 16.

33 Zur unterschiedlichen Position von Bügelfibeln und möglichen Verschlussrekonstruktionen: Susanne WALTER u. a., Kleidung im Frühen Mittelalter. Am liebsten schön bunt! (Porträt Archäologie 3), Esslingen a. N. 2008, S. 36, Abb. links Bügelfibel mit Textilriegeln und Lederbändchen senkrecht montiert, Abb. rechts Bügelfibelpaar quer untereinander an ledernen Schlaufen fixiert. Der Effekt dürfte der gleiche sein.

34 Erpfting, Stadt Landsberg a. Lech, Grab 12: Barbara WÜHRER, Zu einem außergewöhnlichen Bügelfibelpaar von Erpfting, Stadt Landsberg a. Lech (Bayerische Vorgeschichtsblätter 67), München 2002, S. 133–146, bes. S. 135 Abb. 1 (Paar Fünfknopffibeln mit gleichbreitem Bügel und Fuß). – Flaach, Kt. Zürich, Grab 18: WINDLER (wie Anm. 11), Taf. 10 (Paar Fünfknopffibeln mit rautenförmiger Fußplatte); Grab 21: Ebd., Taf. 15 (Paar Fünfknopffibeln mit gleichbreitem Bügel und Fuß). – Hemmingen, Kr. Ludwigsburg, Grab 58: Hermann Friedrich MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg) (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7), Stuttgart 1976, S. 91 Abb. 48 (Paar Miniaturbügelfibeln). – Herrenberg, Kr. Böblingen, Grab 421: WALTER u. a. (wie Anm. 33), S. 36 (Paar Dreiknopfbügelfibeln mit gleichbreitem Bügel und Fuß). – Horb-Altheim, Grab 70: Denise BEILHARZ, Das frühmerowingische Gräberfeld von Horb-Altheim. Studien zu Migrations- und Integrationsprozessen am Beispiel einer frühmittelalterlichen Bestattungsgemeinschaft (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 121), Stuttgart 2011, Taf. 57 (Paar Dreiknopfbügelfibeln mit rautenförmiger Fußplatte). – Schleithem-Hebsack, Kt. Schaffhausen, Grab 424: Anke BURZLER u. a., Das frühmittelalterliche Schleithem – Siedlung, Gräberfeld und Kirche 2 (Schaffhauser Archäologie 5), Schaffhausen 2002, S. 135 (Paar Fünfknopffibeln mit gleichbreitem Bügel und Fuß). – Straubing-Bajuwarenstrasse, Grab 100: GEISLER (wie Anm. 8), Taf. 24 (Paar Fünfknopfbügelfibeln mit rautenförmiger Fußplatte).

35 Flonheim, Kr. Alzey-Worms, Grab 6: Hermann AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 5), Berlin 1970, Taf. 14, 1–3; 34,1–3. – Flonheim, Grab 8: Ebd., Taf. 15,1–4; 34,4–7. – Ludwigschafen-Mundenheim, Grab

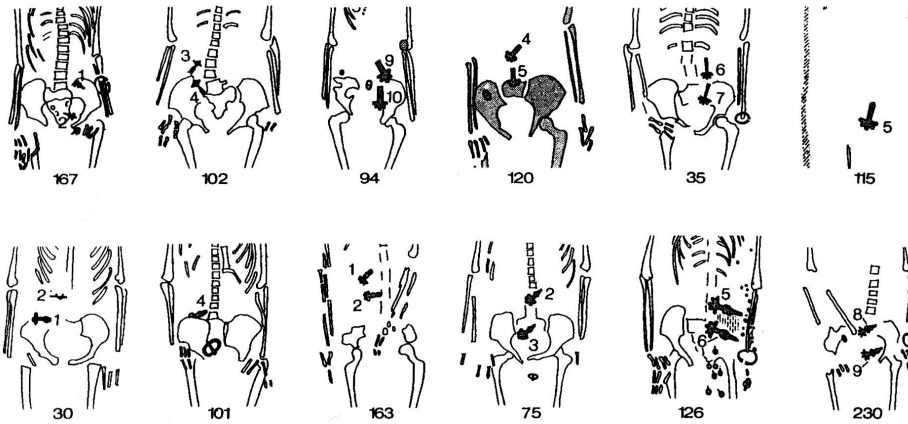


Abb. 8 Unterschiedliche Lage von Bügelfibeln im Grab (nach MARTIN [wie Anm. 29], S. 217 Abb. 16).

dieser Anbringung auf sich hat, bleibt hypothetisch. Ein Interpretationsansatz könnte sein, darin die Imitation einer breiten Gürtelgarnitur – auf einer Art Schärpe montiert – zu sehen.<sup>36</sup>

4. Für das Rhein-Main-Gebiet konnte V. Hilberg eine Gruppe von Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte herausstellen, denen gezielt eine Funktion als Anhänger zukam. Spezifisch für diese Gruppe sind Ösen am Fußende, an die unterschiedliche Objekte eingehängt worden sein könnten. Dabei können die Bügelfibeln sowohl als Ausgangs- als auch als Endpunkt eines Gehänges fungiert haben. Während sich für die Fibel als Endpunkt keine Veränderung in der Ausrichtung ergibt, bedingt die Anbringung als Ausgangspunkt eines Gehänges eine genau entgegengesetzte Position, nämlich mit dem „Fuß“ nach unten.<sup>37</sup> In einer relativ kleinen geographisch klar abgegrenzten Region wird auch noch im frühen 7. Jahrhundert am Tragen von Bügelfibeln festgehalten – allerdings in Adaption der neuen Einfibelmode nun einzeln auf der Brust beziehungsweise als Abschluss eines Brustgehänges. Die Verbreitung später Bügelfibelformen fällt wesentlich kleinräumiger aus, und die Modellgleichheit etlicher Fibeltypen spricht für Werkstattkreise oder zentrale Werkstätten mit regionalem Absatzgebiet.<sup>38</sup>

von 1930: Gisela CLAUSS, Die Tragsitte von Bügelfibeln. Eine Untersuchung zur Frauentracht im Frühen Mittelalter, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 34 (1987), S. 491–603, bes. S. 586 Nr. 45. – Straubing-Bajuwarenstrasse, Grab 408: GEISLER (wie Anm. 8), Taf. 130.

36 CLAUSS (wie Anm. 35), S. 517 Abb. 20, 6. – Ferner Max MARTIN, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 38 (1991 [1995]), S. 629–680.

37 Volker HILBERG, Griesheim Grab 400. Die Bügelfibeln der jüngeren Merowingerzeit im Rhein-Main-Gebiet, in: DOBIAT (Hg.) (wie Anm. 11), S. 195–222.

38 HILBERG (wie Anm. 37), S. 207 Abb. 6.

5. Was hat es mit der postulierten „Fibelarmut“ am Oberrhein auf sich? Entlang des Flusses und zugleich westlich des Schwarzwalds wird die Einfibelmode wesentlich früher rezipiert als östlich des Mittelgebirges. Jüngere Bügelfibelformen sind nicht mehr vertreten, stattdessen jedoch Miniaturscheibenfibeln. Bislang wurden für dieses Phänomen soziale Aspekte verantwortlich gemacht. Das Fehlen von Bügelfibeln auf Gräberfeldern der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts wird konsequent als Hinweis auf eine ärmere Population verstanden. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass sich die Mode, vier Fibeln zu tragen, nicht in allen Regionen gleichzeitig ausbreitete. In Gebieten westlich des Rheins und westlich des Schwarzwaldes ging man bereits zur mediterranen Einfibelmode über,<sup>39</sup> während Gebiete östlich des Schwarzwaldes weiterhin an der traditionellen Bekleidung festhielten<sup>40</sup> – am besten veranschaulicht im Grab 66 von Lauchheim/Ostalbkreis, das in die Zeit um 600 datiert wird.<sup>41</sup> Unklar bleibt, ob die Aufgabe der Bügelfibelmode eine Veränderung der Kleidung bedeutete oder eine veränderte Repräsentation nach sich zog.

Gegen Ende der älteren Merowingerzeit – am Ende des 6. Jahrhunderts – fand jedenfalls ein tiefgreifender Wandel statt, der einerseits eine zunehmende Regionalisierung und damit eine Stärkung lokaler Produktion zur Folge hatte, der sich aber andererseits in einem verstärkten Zustrom mediterraner Güter und Moden niederschlug (in diesem Kontext ist möglicherweise auch die anscheinend einem mediterranen Vorbild entlehnte Einfibelmode zu sehen). Diese auch politisch motivierten Veränderungen brachten zum Teil eine Umstrukturierung bestehender Vertriebswege wie -systeme mit sich.

## V. Fazit

Verbreitungsbilder müssen differenziert betrachtet und darüber hinaus ergebnisoffen analysiert werden, zunächst im Hinblick auf Kommunikation und Austausch zwischen bestimmten Regionen. Die starre Einteilung in Fibeltypen beziehungsweise das Beharren auf ethnisch fest definierten Varianten verstellt hingegen die Sicht auf formale und stilistische Bezüge über die Regionen hinweg, beispielsweise in Form chronologisch bedingter Moden und Gestaltungsprinzipien. Sie gilt es, künftig detailliert zu analysieren – bislang fehlt es aufgrund scheinbar feststehender Interpretationen und der sehr großen Anzahl der Bügelfibeln und ihrer erstaunlichen Formenvielfalt an einer umfassenden vergleichenden Untersuchung. Die auf historischen Ereignissen basierenden regionalen Chronologiesysteme sind kaum miteinander zu korrelieren, weshalb Entwicklungsprozesse zeitlich verzerrt dargestellt oder gar falsch interpretiert werden. Derartige chronologische Diskrepanzen führen dazu, dass formal identische Fibeln regional unterschiedlich datiert werden, woraus folgenschwere Zirkelschlüsse resultieren.

39 WALTER (wie Anm. 8), S. 90–93, bes. S. 92 Tab. 19.

40 KOCH (wie Anm. 5), Karte 19–21.

41 Ingo STORK, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim, in: Die Alamannen, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 290–310, bes. S. 295 Abb. 314.

Datierung	Kennzeichen	Qualität	Vielfalt	Verbreitungsachsen	Verbreitungsradius
5./frühes 6. Jahrhundert	Individualität	Qualität	Vielfalt an Typen und Varianten	West – Ost	überregional
späteres 6. Jahrhundert	Uniformität	z. T. Massen- ware	modelgleiche Serien- produktion	Nord – Süd	kleinräumig

Tab.1 Verkürzte Darstellung von Fibelproduktion und -mode und ihrer räumlichen Verbreitung

Die Situation im 5./frühen 6. Jahrhundert unterscheidet sich von derjenigen im späteren 6. Jahrhundert (Tab. 1) – im Hinblick auf „Individualität“ oder „Uniformität“ sowie variabel kontra „genormte“ Kleidung. War zunächst die West-Ost-Achse als Impulsrichtung ausschlaggebend, gaben später Einflüsse aus dem Norden eine zunehmend wichtige Richtung vor. Sofern die überwiegend individuell angefertigten, silbervergoldeten Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts für die Repräsentation einer Elite stünden, ließen sich die in serieller beziehungsweise modellgleicher Produktion hergestellten, überwiegend aus Buntmetall bestehenden Bügelfibeln der späteren Merowingerzeit als Anzeichen einer Stabilisierung interpretieren?

Wie aber ist das Dilemma der monokausal ethnischen Deutung von Verbreitungsbildern gerade im Bezug auf die Fundgattung der Bügelfibeln zu verstehen – oder präziser das Bemühen, eine Kongruenz zwischen politischer Geschichte und archäologischen Daten zu belegen? Ist es die Sorge um die Existenz der frühgeschichtlichen Archäologie, die dazu verleitet, ungeachtet widersprüchlicher Befunde an althergebrachten Interpretationen von Migrationen beziehungsweise Kulturräumen festzuhalten? Aber ist nicht genau das Gegenteil richtig? Würde die Frühgeschichte nicht viel mehr gewinnen und für die Nachbardisziplinen und die interdisziplinäre Kooperation mit ihnen wieder attraktiver werden, wenn sie anhand ihrer Quellen eigenständige Interpretationen vorlegte, die einer an Schriftzeugnissen orientierten Geschichtsschreibung weitere Perspektiven zur Seite stellen?